

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4088 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247.

Freitag, den 22. Oktober 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Karl Grillenberger.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir nachstehenden, unserem unvergesslichen Freunde und Genossen, den der Tod so jäh abgerufen, gewidmeten Nachruf:

Ein schwerer Verlust hat die Sozialdemokratie getroffen; einer unserer tapfersten und mannhaftesten Vorkämpfer, der seit dreißig Jahren in den vordersten Reihen steht: Karl Grillenberger ist heute — Dienstag — Abend 6 Uhr 35 Minuten, an den Folgen eines Schlaganfalls, der ihn nach einer Rede in der bayerischen Kammer gegen Mittag traf, im Krankenhaus von München, wohin er sofort gebracht wurde, gestorben. Zum Bewußtsein kam er nicht mehr. Er hat also den schönsten Tod gehabt — „den Tod auf dem Schlachtfelde der Pflicht, mitten in Bethätigung der höchsten Lebenskraft vom Tod weggemäht.“

Was Grillenberger war? Wer kennt ihn nicht, diesen naturwüchsigsten, kraftstrotzenden Riesen, dessen Hiebe so mächtig auf den Feind niedersausten und niemals ihr Ziel verfehlten? Der immer gerade aufs Ziel losging, sich durch nichts ablenken ließ, immer den Kern der Sache erfasste? Wer kennt ihn nicht? Unter den Rednern unserer Partei: in der Agitation, auf den Parteitagungen, im Reichstag, in den Landtagen war keiner eindrucksvoller und wirkungsvoller. Durch Wut, Humor, Schlagfertigkeit, leichten Redefluß und ein prächtiges, mächtiges Organ, war er ohne Frage der beste Volksredner, den die deutsche Sozialdemokratie hervorgebracht hat. Aber auch seine Parlamentsreden gehören zu den besten, welche die Partei aufzuweisen hat.

Und dabei war er ein Mann der That — klug und kühn. Unter dem Sozialistengesetz hat er hundertmal seine Freiheit, seine Existenz aufs Spiel gesetzt. Der Sinn für Gefahr fehlte bei Grillenberger. Und wenn er, namentlich in neuerer Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten sich auf Seiten der sogenannten gemäßigteren Elemente in der Partei zu zeigen schien, so war er in seinem ganzen Sein eine durch und durch revolutionäre Natur.

Und er war ein Organisator, wie wir einen besseren nicht gehabt haben und nicht haben. Selbst Arbeiter, wurde er in frühesten Jugend auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation hingewiesen, und auf diesem Gebiet hat er Großes, hat er Unvergänglichendes geleistet.

Gleich allen Kraftnaturen war er mitunter ungerecht, allein, ward er überzeugt, daß er im Unrecht war, so schlug sein Gefühl auch blitzschnell um.

Grillenberger's Leben hier zu erzählen, fehlt uns der Raum. Grillenberger's Leben erzählen heißt die Geschichte der Partei erzählen. Seit seinem 23. Jahre, d. h. seit Anfang der 70er Jahre, steht er in der Sozialdemokratie, und wächst mit der Sozialdemokratie — stets kämpfend und stets lernend.

Denn dieser „Schlossergeselle“ mit dem Riesenkörper und Cycloperarmen hatte einen gewaltigen Wissensdurst und einen gar hellen, für alles Wissen „offenen“ Kopf. Grillenberger ist einer der wenigen deutschen Arbeiter, die fehlerlos — in Grammatik und Stil — deutsch schreiben gelernt haben. Die Erinnerungen aus seinem Handwerksburschen-Leben, die er soeben im „Wahren Jakob“ zu veröffentlichen begann, sind Meisterstücke des Stils.

Daß in Deutschland der Schwindelhäfer des Anarchismus nicht unter den sozialdemokratischen Weizen gesät ward — an Versuchen hat's wahrlich, weiß Puttkamer! nicht gefehlt, — ist wesentlich das Verdienst Grillenberger's, der in politischen Dingen einen wunderbaren Takt hatte, und zu den fleißigsten Begründern jener Partei-Taktik zählt, die sich in unseren ununterbrochenen Kämpfen so glänzend bewährt hat.

Eine Kampfnatur, hat Grillenberger sein Leben lang gekämpft und ist er im Kampf gestorben.

Seine vorletzte Rede galt dem Aufzug der jüngsten Brunnmander, und seine letzten Worte sprach er für die Erweiterung der Volksrechte.

Bei den nächsten Wahlen werden seine letzten Worte von den Arbeitermassen Deutschlands als letzter Wille Grillenberger's der Verwirklichung näher geführt werden.

Gegen den Militarismus zu Wasser und zu Lande, für die Ausdehnung der Volksrechte! Der Schlachtruf wird Millionen begeistern.

Du bist todt, treuer Freund und Vorkämpfer! Wir werden Dich nicht vergessen! Und die Millionen deutscher Arbeiter, die Du zum Klassenbewußtsein und zur politischen Mündigkeit hast heranziehen helfen, sie werden im Andenken an Dich mit verdoppelter Kraft an der Vollendung des Baues arbeiten, dem Dein Leben gewidmet war!

Du bist todt, treuer Freund, doch Du lebst in unseren Herzen, und Du selbst in Deinem Werk. In der Ruhmeshalle des internationalen Proletariats glänzt unverlöschlich der Name

Karl Grillenberger!

Des Weiteren entnehmen wir dem „Vorwärts“ nachstehende biographische Notizen:

Am 22. Februar des nächsten Jahres wäre Grillenberger erst 50 Jahre alt geworden. Er wurde zu Zirndorf bei Nürnberg als Sohn eines Volksschullehrers geboren. Nachdem er das Schlosserhandwerk erlernt hatte, reiste er 1861—64 als Handwerksbursche durch Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. Mit seinem prächtigen Humor hat er seine Handwerksburschen-Ergebnisse in der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ und später in den laufenden Nummern des „Wahren Jakob“ geschildert. Als Handwerksbursche war er auch in die Schweiz gekommen, deren demokratische Einrichtungen ihn aufs höchste interessierten. Hier wurde er auch mit den Lehren der Sozialdemokratie bekannt, denen er während seines späteren Lebens seine ganze Kraft widmete. Nach Deutschland zurückgekehrt, schloß er sich der Eisenacher Richtung an und begann die mühsame Arbeit, in Nürnberg und Fürth für die Sozialdemokratie zu wirken. Wie sehr seine Thätigkeit fruchtbar war, beweist die Verbreitung des Sozialismus in ganz Nordbayern. Eine der sichersten Hochburgen unserer Partei ist heute Nürnberg und Fürth, Würzburg und so manch anderer nordbayerischer Wahlkreis wird uns bald als reife Frucht in den Schooß fallen. Seine Agitation betrieb er lange Jahre als Arbeiter in der königlichen Gewehrfabrik zu Nürnberg und nachher in der Gasfabrik zu Forchheim. Als der „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“ gegründet war, mußte er bald (1875) in die Redaktion eintreten und bis zu seinem Tode blieb er ununterbrochen Redakteur dieses ältesten der heute existierenden deutschen Parteiblätter, das seit Oktober 1878 den Namen „Fränkische Tagespost“ trägt. Als Redakteur war er ein selbständiger, nicht der Schablone sich fügender Journalist, und auch in dieser Lebensstellung hat er sich eine geachtete Stellung zu erringen verstanden. Scharfe originelle Polemik, kräftige Sprache, Frische des Stils, Kampfeslust charakterisirten ihn als Redakteur.

Das Interesse für seine gewerkschaftliche Organisation, die der Metallarbeiter, der er in früheren Jahren große Dienste geleistet hatte, erlosch bei ihm nie.

In der schweren Zeit des Sozialistengesetzes, wo er der Partei mannigfache große Dienste geleistet hatte, stand er auf dem gefährlichen Posten der Parteileitung. Allen dreien im Auslande abgehaltenen Kongressen wohnte er bei. Sein Abenteuer vor dem St. Gallener Parteitage, wo seine kräftige Faust mit deutschen Spitzeln Bekanntschaft machte, ist noch in aller Erinnerung. Bei den ersten allgemeinen Wahlen zum Reichstage unter dem Sozialistengesetz (1881) eroberten wir unter Führung Grillenberger's den ersten süddeutschen Wahlkreis, Nürnberg, und unterbrochen blieb er in unseren Händen, wobei von Wahl zu Wahl unsere Stimmenzahl wuchs und die Gegner jede Hoffnung aufgaben, den Kreis jemals uns abzunehmen. Im Reichstage war er ein gerne gehörter origineller, drastische Ausdrücke nicht fürchtender aber niemals platter Redner, ein bei allen Parteien geachteter Abgeordneter und geschätzt als Sachkenner ersten Ranges in allen Fragen des Koalitionsrechts, des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung. Er war ein sehr fleißiges, in die Materie tief eindringendes Mitglied der wichtigsten Kommissionen des Reichstages, so z. B. der Arbeiterschutz-Kommission in mehreren Sessionen, der Militärkommission 1886—87 und 1893. In der letzten Session des Reichstages nahm er mit lebhaftem Interesse und größtem Eifer an den Arbeiten der Unfallversicherungskommission theil. In der Session 1884—87 hatte er sich ein solches Ansehen im Reichstage erworben, daß sein Name in Verbindung mit denen Eugen Richters und Windhoffs als die gemeinsame Bezeichnung für die antibismarckische Majorität des Reichstags galt.

Ein neues großes Gebiet der Thätigkeit erschloß sich

ihm bei den letzten Wahlen zum bayerischen Landtage. Nürnberg wählte damals zum Schrecken des freisinnigen Allingels nur Sozialdemokraten in den Landtag: Grillenberger, Löwenstein, Scherm und F. J. Ehrhardt.

Diese vier und Vollmar als Vertreter eines Münchener Wahlkreises errangen sofort eine achtunggebietende Stellung in der bayerischen Kammer und Grillenberger erfreute sich auch hier bei allen Parteien eines hohen Ansehens.

Wir müssen es verschließen, im Einzelnen die Thätigkeit dieses vielseitigen tüchtigen Mannes zu schildern. Eines sei heute noch bemerkt: Grillenberger war seit vielen Jahren schwer krank, nur seine außerordentliche Energie ließ ihn das leisten, was er voller Pflichtgefühl bis zum letzten Athemzuge ermöglichte. So manches Mißverstehen seiner Aeußerungen, die oft herber klangen, als sie gemeint waren, wäre unterblieben, hätte man geahnt, wie schwer der so kräftig aussehende Mann unter körperlichen Beschwerden zu leiden hatte.

Doch heute gedenken wir nicht dessen, was hier und da das gute Einvernehmen führte, heute trauern wir mit seiner Familie, seiner schwer geprüften Frau, seinem Sohne und seiner Tochter; heute trauern mit den Genossen Nürnbergs und Bayerns die Genossen ganz Deutschlands um den trefflichen Genossen, der unermüdet gewirkt hat für die Verbesserung des Looses der Arbeiterklasse.

Aus den zahlreichen Depeschen aus München und Nürnberg, die uns über die letzten Stunden Grillenberger's zu gehen, theilen wir das folgende mit:

Grillenberger ist heute um 6 Uhr 35 Minuten Nachmittags gestorben. Am Vormittage hatte er noch im Landtage den Wahlrechtsantrag unserer Fraktion in einstündiger ausgezeichnete Rede bei anscheinend vollkommener Gesundheit begründet. Beim Verlassen des Hauses klagte er über leichtes Unwohlsein, beim Mittagessen steigerte sich das Uebelbefinden. Auf dem Wege zum Arzte bekam er den ersten Gehirnschlag. Die Sanitätskolonne brachte ihn ins Krankenhaus. Trotz eifrigster Fürsorge verstarb er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Aerzte konstatarren verschiedene Todesursachen: Springen der Blutgefäße, allmählicher Bluterguß ins Gehirn.

In München wie in Nürnberg herrscht über Grillenberger's Tod größte Aufregung in den Arbeiterschichten, aber auch Theilnahme in bürgerlichen und parlamentarischen Kreisen.

In Berlin wurde die Todesnachricht in den Parteiverfassungen aller Wahlkreise bekannt gegeben; dieselbe hat überall die allgerühmte Theilnahme hervorgerufen.

Aus Kopenhagen erhalten wir die folgende Depesche:

Die dänische Sozialdemokratie spricht hierdurch ihre lebhafteste Theilnahme und tiefgefühlten Schmerz bei dem großen Verluste der deutschen Bruderpartei durch den Tod unseres treuen Freundes und Genossen Grillenberger aus. P. Knudsen.

Aus Paris geht uns folgende Depesche zu:

Die Redaktion der „Petite Republique“ erfährt mit tiefem Schmerze die Nachricht vom Tode des Bürgers Grillenberger. Sie bittet den Ausdruck ihrer lebhaftesten Theilnahme der Familie, den sozialistischen Fraktionen des deutschen Reichstages und der bayerischen Abgeordnetenkammer und dem Parteivorstande zu übermitteln.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Grillenberger's Tod giebt der „Volks-Ztg.“ Anlaß zu nachstehenden Auslassungen: „Mit einem unbefleglichen Wissensdurst begabt, eignete er sich Kenntnisse von einer Gründlichkeit und Vielseitigkeit an, durch die er viele Junger, die dummköpfig auf jeden Handwerker hinabsahen, beschämt hätte. Diese Kenntnisse und eine stets bereite Schlagfertigkeit in der Debatte befähigten ihn, im Reichstage, dem er seit 1881 angehörte, als einer der wirkungsvollsten und einflussreichsten Redner seiner Partei sich eine geachtete Stellung zu erobern. Sein Name



wurde am meisten genannt, als nach der Verschmetterung des Kartell-Reichstages den Bismarckianern und sonstigen Rückwärtlern die herrliche Kartellmehrheit verloren gegangen war und die Organe dieser Richtung in ihrem Werge über ihre verschwundene Scheingröße spöttisch von der „Majorität Windthorst-Richter-Grillenberger“ zu reden beliebten.

Im Zusammenhang mit dieser Reminiscenz an die selbstverständlich „reichsfeindliche“ Majorität Windthorst-Richter-Grillenberger, in welchem Triumvirat als Ausdruck unseres demokratischen Zeitalters die Exzellenz, der Feindschaft und der nicht studirte Schriftsteller bez. Redakteur ebenbürtig nebeneinander standen, wollen wir an eine jener intimen parlamentarischen Szenen erinnern, von denen der offizielle Bericht nichts meldet, die aber umso mehr festgehalten zu werden verdienen. Es war nämlich in der Session 1890/93, als die Abgg. Windthorst und Grillenberger in einer Debatte über Kolonialpolitik und Missionen hart an einander gerieten, nebenbei gesagt, in durchaus angemessener Form. Denn beide Parlamentarier pflegten selbst in der Hitze des Gefechts niemals unparlamentarisch zu werden. Windthorst's Rede gipfelte in der Anschauung, die Gewinnung der Kolonien müsse sich mit Hilfe von Flinten und Bibel vollziehen. Der entgegengelegte Standpunkt Grillenberger's bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Nach dem ziemlich heftigen Wortgefecht, an welchem sich die sozialdemokratische Fraktion durch Zwischenrufe reichlich beteiligte, stieg Windthorst von der obersten Treppe zu den Referentenplätzen hinaufführenden Treppe zur Linken, von der aus er zu sprechen liebte, hinab, um Grillenberger, wie er diesem sagte, persönlich kennen zu lernen. Windthorst's Kurzsichtigkeit war bekanntlich so groß, daß man behaupten konnte, er habe keinen seiner parlamentarischen Kollegen von Angesicht gekannt, der ihm nicht unmittelbar in greifbarer Nähe gegenüberstanden hätte. Windthorst begab sich also zu dem Plaze Grillenberger's, der in seiner ganzen Größe vor dem winzig kleinen Windthorst stand. Dieser beugenscheinigte den Gagner, den dritten Mann in dem berühmten Majoritätstriumvirat, von unten — er fing unten an, weil ihm das bequemer lag — bis oben, schüttelte ihm die Hand und unter den Versicherungen gegenseitiger unbegrenzter Hochachtung schieden die beiden „Reichsfeinde“, die sich eben noch so energig bekämpft hatten, freundschaftlichst von einander. Das kleine Geschichtchen, das in allen Theilen auf Wahrheit Anspruch machen darf, ist zugleich sehr charakteristisch für Windthorst, der viel zu gebildet und zu vornehm war, prinzipielle Gegensätze auf das persönliche Gebiet hinüberzuspielen, was man leider nicht von jedem Parlamentarier sagen kann.

Ueber die Ersatzwahl in der Westprignitz schreibt die „Volkzeitung“: Aller Voraussicht nach sind wir höchstens noch acht Monate von den allgemeinen Wahlen des Jahres 1898 getrennt. Man sollte annehmen, daß diese Thatsache auf die Theilnahme an der am 27. Oktober vorzunehmenden Nachwahl in der Westprignitz lähmend wirkt. Thatsächlich ist davon nach unseren Informationen im Wahlkreise nichts zu verspüren, ein gutes Zeichen für das politische Verständnis der Wähler des Kreises. Der Kreis war früher freisinnig vertreten, bis es 1893 dem jetzigen Staatssekretär des Reichspostamtes gelang, ihn für die Konservativen zurückzuerobern. Einige wenige Stimmen verschafften ihm den Sieg. Ein Theil der freisinnigen Wähler trug die Schuld daran. Wie nicht wenige von ihnen, namentlich ein Theil des Kleinbürgertums, angewidert durch die damaligen Verhältnisse in der freisinnigen Partei, einfach zu den Sozialdemokraten übergegangen waren, so waren andere ganz zu Hause geblieben. Andersfalls wäre Herr Max Schulz schon 1893 in die Stichwahl gekommen und gewählt worden. Auch der Umstand, daß die Freisinnigen mit zwei Kandidaten anrückten, trug in diesem Falle nicht zur Stärkung der freisinnigen Strömung bei.

Heute liegen die Dinge anders. Das Kleinbürgertum staut zurück, es geht wieder mit der Volkspartei. Damit ist nicht etwa gesagt, daß die Sozialdemokratie bei der Ersatzwahl in verminderter Zahl an der Urne erscheinen wird. Das ist bei der überall herrschenden Unzufriedenheit einfach undenkbar. Die Stadt Witteneberge ist außerdem in den letzten vier Jahren stark in der Bevölkerungsziffer fortgeschritten. Da sie eine große Arbeiterbevölkerung einschließt, wird sie auch ein bedeutendes Kontingent sozialdemokratischer Stimmen aufbringen. Ihr Einfluß reicht aber weit über Wittenberge hinaus, zumal die großen Eisenbahnwerkstätten viele Arbeiter vom Lande beschäftigen. Aber auch in den kleinen Städten des Kreises, in Havelberg, Wiltsdorf, Benzen, Putzig, ja sogar in der vornehmen Kreisstadt Perleberg, der Geburtsstätte der Glanzwische, und in Orten wie Glöwen, Karstädt, dürfte sich die Sozialdemokratie gekräftigt haben. Immerhin betrachtet sie selbst die Geschichte nicht als sonderlich ernst, so daß von einem Kampfe auf der Linken nicht das mindeste zu verspüren ist, von einigen Flugblattphrasen abgesehen, auf die Niemand besonderen Werth legt.

So kann die Linke ihre ganze Kraft gegen die Rechte richten, und das wird trotz aller Wahlpfantaßen, die jetzt an der Tagesordnung sind, 1898 im Lande zumeist so sein. Denn man hat dort wenig Verständnis für die häuslichen Streitigkeiten der Fraktionsgrößen, und wer die Rechte, nicht bloß das Junkertum, am energigsten bekämpft, der wird von vornherein die meisten Aussichten für sich haben.

Eine ganz neue Situation ist in der Westprignitz entstanden erstens dadurch, daß Konservative und Antisemiten ernstlich an einander gerathen sind, zweitens durch

die hinterhältige Stellung des Bundes der Landwirthe zu diesem Kampfe. In öffentlichen Versammlungen streiten sich Antisemiten und Konservative herum, wer der vom Bunde abgestempelte Kandidat ist. Die Konservativen behaupten Salbern, die Antisemiten Wohlfahrt. Beide nicht zu Unrecht. Was aber macht der Wähler daraus? Wer von den Agitatoren redet die Wahrheit? Denn beide Parteien können sie nicht reden, weil eine Behauptung die andere ausschließt. So entsteht eine Verwirrung sondergleichen, und da das Abschwenken vom Bunde bereits in gutem Zuge ist, so wird durch die Verwirrung der Prozeß nur gefördert. Ob die Antisemiten dabei irgendwie Selbe spinnen werden, ist fraglich. Der „Apparat“ arbeitet nicht für sie und die eigenen Kräfte sind trotz aller Ungezähmtheit unzulänglich.

Zur Diätenfrage. Die „Kreuzzeitung“ erklärt gegenüber anderen konservativen Blättern, es bestehe kein Zweifel, „daß die konservative Fraktion nach wie vor abgeneigt ist, einer Verfassungsänderung, durch die ohne anderweitige Kompensationen Tagegelder für Reichstagsabgeordnete eingeführt werden, zuzustimmen“. „Wir sind“, sagt sie jedoch, „andererseits davon überzeugt, daß die Einführung von Diäten an dem Widerspruch der Konservativen nicht scheitern würde, wenn man gleichzeitig Tagegeldern dafür böte, daß die Gewährung von Tagegeldern nicht eine läbliche Wirkung zeitigte.“

Das sind saure Trausen. Keine Tagegelder ohne Wahlrechtsverschlechterung, das ist des Bundes Kern.

Die „Kreuzzeitung“ bekennt es unverhohlen: Die Diätenfrage ist bekanntlich nicht allein eine finanzielle, sondern vielmehr eine hochpolitische Angelegenheit; denn die Diätenlosigkeit bildet ein Korrelat („Ergänzung“) zum allgemeinen Wahlrecht. Wohl behauptet man, die Diätenlosigkeit habe auf die Vermehrung sozialdemokratischer Mandate keinerlei Einfluß ausgeübt, weil die Parteikasse für Entschädigung ihrer Abgeordneten aufkomme; allein die Gewährung von Diäten würde für die Sozialdemokratie von direktem Nutzen sein, indem sie die Entschädigungsumme erparieren, von den an ihre Parteiangewandten gewährten Diäten den „Zehnten“ einstreichen und so mit einem Schlage einen sehr namhaften Zuschuß für ihre Kriegskasse erlangen würden. Im vorigen Jahre zahlte die Sozialdemokratie an „Reichstagskosten“ über 27 500 Mark aus; die Diätengewährung würde also für sie ein jährliches Geschenk von mindestens 40 000 Mk. bedeuten.

Welchen Ausgleich heischt sie? „Als solche Kompensationen sind bisher schon folgende ins Auge gefaßt worden: Heraussetzung der Wahlmündigkeit bis nach Vollendung des dreißigsten Lebensjahres; Einführung des Wahlzwanges; Bestimmung, daß Abgeordnete nur in denjenigen Wahlkreisen wählbar sind, wo sie ihren Wohnsitz haben; Abschaffung der Stichwahlen und Vereinfachung der Doppelkandidaturen. Eine oder die andere dieser Kompensationen, vorzüglich aber die Heraussetzung der Wahlmündigkeit, wird gefordert werden müssen, um das durch die Diäteneinführung alterierte Gleichgewicht wieder herzustellen.“

Bescheidenheit ist eine hervorragende Tugend. Der Majestätsbeleidigungs-Paragraf scheint doch für manchen Menschen eine recht nützliche Einrichtung zu sein. Selbst zur Befriedigung von Nachgeklüften, zur Erpressung und allen möglichen Zwecken muß der viel erwähnte Gesetzesparagraf herhalten. Wie die welfische „Niedersächsische Zeitung“ mittheilt, erhielt ein Geistlicher in der Stadt Hannover die folgenden Schriftstücke:

P. P.

In einer für Sie und Ihrer Partei sehr wichtigen Sache muß ich Sie sprechen und erwarte Sie Sonntag Abend 7<sup>1/2</sup> Uhr in Hannover vor Cafe Robby.

Hannover, 29. 8. 97.

P. P.

Ich traf Sie in Hannover nicht. Um kurz zu sein, theile ich Ihnen folgendes mit:

Ich bin beauftragt, Sie wegen Majestätsbeleidigung zu denunzieren. Sie haben S. M. unseren hochseligen Kaiser Wilhelm in einer Gesellschaft „...“ genannt, ebenso titulierten Sie den Fürsten Bismarck. Im Uebrigen nennen Sie S. M. den hochseligen Kaiser Wilhelm nie anders als „...“. Sie werden nun wohl wissen, was Sie als ein Mann in Ihrer Stellung zu erwarten haben, wenn diese Sache anhängig gemacht wird; ersührend für Sie wirkt noch Ihre Zugehörigkeit zu der Welfenpartei, deren sehr thätiges Mitglied Sie ja sind, außerdem Ihr Verhalten bei der Beutenarfeier. Bemerten möchte ich noch, daß meine Auftraggeber bereit sind, diese Ihre (!) Aussage vor Gericht zu beschwören.

Was Sie zu thun gedenken, um diese für Sie schlimme Sache aus der Welt zu schaffen, wollen Sie in Form eines Inzerates im „Hannov. Cour.“ am nächsten Donnerstag unter F. A. mit nicht verhänglichen Worten einsehen lassen.

Die genannte Zeitung bemerkt hierzu, daß die Briefe mit flotten Schriftzügen geschrieben und daß der benutzte Briefbogen des ersten in Uelle zur Post gegebenen Briefes am Kopfe in Druck die Worte „Haus der Abgeordneten (!) trägt. Da der Pastor auf die beiden Schreiben nicht geantwortet hat, so ist der dunkle „Chreumann“ bis jetzt leider unbekannt geblieben.

Religion und Wahrhaftigkeit sind keineswegs immer mit einander im Bunde. Ein klassisches Zeugniß für diese Thatsache giebt die nachfolgende Verordnung, welche der Breslauer Fürstbischof erlassen hat:

„Mit tiefstem Schmerze habe ich aus den Mittheilungen der staatlichen Behörden erfahren müssen, daß in den Schwurgerichtsbezirken Döpelu und Katibor seit längerer Zeit eine auf gegenseitige Eideshülfe gegründete und geradezu bandenmäßig organisirte Gesellschaft besteht, welche darauf abzielt, mit dem verbrecherischen Mittel des Meineides bei eingeleiteten Untersuchungen — namentlich durch den Mißbrauch — oder bei schwebenden Prozessen Wahrheit und Recht zu untergraben und die Rechtsordnung und Rechtssicherheit auf das Allergerüste zu gefährden. Wie hätte ich wohl ahnen können, daß es in meiner Diözese und namentlich unter meinen oberhiesigen Diözesanen,

deren tiefste Frömmigkeit und Religiosität ich wiederholt kennen gelernt habe, Personen geben könne, bei denen das Bewußtsein von der Heiligkeit des Eides so tief gesunken oder vielmehr völlig verschwunden wäre und welche die Warnung der heiligen Schrift ganz vergessen hätten: „Es soll kommen das Strafgericht in das Haus des falsch in meinem Namen Schwörenden, und es soll bleiben mitten in seinem Hause und verzehren sein Holz sammt seinen Steinen!“ Um so notwendiger wird es sein, die Heiligkeit des Eides in den Gläubigen wieder zu heben und zu wecken, und beauftrage ich deshalb den hochwürdigen Pfarrer, aus diesen traurigen Vorwissen einen neuen Anlaß zu wiederholten nachdrücklichen Belehrungen und Mahnungen über den entsetzlichen Frevel des Meineides in Predigt, Christenlehre, Religionsunterricht und allen sich sonst darbietenden Gelegenheiten zu entnehmen.“

Was würden die Gegner der Sozialdemokratie sagen, wenn wir aus diesen Mittheilungen den Schluß ziehen wollten, daß Gläubigkeit und Kirchlichkeit im umgekehrten Verhältnis zu Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit ständen. Wir würden solchen Schluß jedenfalls mit weit mehr Recht ziehen können, als der gegen die Sozialdemokratie gedauerte häufige Vorwurf berechtigt ist, sie fördere und beschönige den Meineid.

Humanität ist strafbar! Wegen Veranstaltung einer Sammlung für die Ueberschwemmten ohne Genehmigung des Oberpräsidenten hat ein Lehrer in Halwitz einen Strafbefehl erhalten, wodurch gegen ihn eine der Staatskasse gebührende Geldstrafe von zehn Mark und im Falle dieselbe nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von zwei Tagen, beziehungsweise 1 Tag für je fünf Mark, festgesetzt wird. Zugleich wurden ihm die Kosten mit 1,20 Mk. auferlegt. Der Lehrer wird, wie die „Pos. Zig.“ hört, gegen den Strafbefehl Widerspruch erheben. Inzwischen mag er sich mit dem Gedanken trösten, daß wohl in diesen Monaten noch viele andere sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht haben, und daß ihm diese Bestrafung in den Augen seiner Mitbürger gewiß nichts schaden wird.

Vom kranken Mann. Die d. r. h. h. geht mit seinen Mannen dem hannoverschen Nationalliberalismus, der sich auf Gnade und Ungnade der Bunde der Landwirthe ergeben will, hart zu Leibe.

Es liegt ein Stück Tragik darin, daß es gerade der Wahlkreis Bennigsen, des Hauptes der Nationalliberalen ist, um den der Streit auslodert.

Bennigsen, der weit, daß er schon heute ein stiller Mann ist, kandidirt nicht wieder. Seine Leute stellten dafür den Landtagsabgeordneten Dr. Sattler auf. Darauf hat eine Wählerversammlung in Beverstedt beschlossen: „Die am 17. Oktober in Beverstedt tagende Versammlung von Parteifreunden und treuen Anhängern der nationalliberalen Sache erklärt es in Rücksicht auf die politische Lage im 18. hannoverschen Wahlkreise für geboten, nur einen solchen nationalliberalen Kandidaten aufzustellen, der sich rückhaltlos auf den Boden des Programms des Bundes der Landwirthe stellt und für dessen Vertretung im Reichstage seine politische Vergangenheit die volle Gewähr bietet. In Herrn Archivrat Dr. Sattler können wir einen geeigneten Kandidaten nicht erblicken. Wir halten deshalb die Anberaumung einer zweiten Versammlung der nationalliberalen Partei zur endgültigen Regelung der Kandidatenfrage unter Ablehnung von der Kandidatur Sattlers für geboten.“

Wie die „Kreuzzeitung“ hört, besteht in national-liberal-agrarischen Kreisen die Absicht, dem Dr. Sattler als Gegenkandidaten Grafen Herbert Bismarck, oder, falls dieser eine Kandidatur nicht annehmen sollte, eine „im praktischen Leben stehende Persönlichkeit“ im Wahlkreise selbst entgegenzustellen.

So zerbröckelt die alte Herrlichkeit. Von der Kriegsmarine. Es ist merkwürdig, daß die Klagen über mangelnde Kreuzer nicht verstummen wollen. Wenn Kreuzer wirklich so nöthig gebraucht werden, dann sollte man meinen, daß die vorhandenen zunächst auch voll ausgenutzt würden. Das geschieht aber nicht.

So befindet sich auf der kaiserl. Werft in Kiel seit nunmehr fast 2 Jahren der Kreuzer Marie in Reparatur, die vor mehr als Jahresfrist hätte beendet sein können. Die Marie ist allerdings ein älteres Schiff und das ist vielleicht der Grund, weshalb sie nicht benutzt wird. Aber auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser“ in Bremen liegt noch die in den achtziger Jahren gebaute Schwalbe, Kreuzer 4. Klasse, seit zwei Jahren völlig fertig, jedoch unthätig.

Dasselbe gilt von dem auch auf der obigen Werft 1895 gebauten Kreuzer 3. Klasse Geier. Der Geier hat im Januar 1896 seine Probefahrten endgültig abgeschlossen und ist seit dieser Zeit überhaupt noch nicht benutzt worden.

Ferner liegt der Aviso Hela, der im vergangenen Herbst erst an die Marine abgeliefert wurde, ohne je in Dienst gestellt worden zu sein, in der Werft und führt ein beschauliches Dasein. Es ist dieses dieselbe Hela, von der die „Leipziger Volkszeitung“ schon Anfang Dezember des vorigen Jahres berichtete, daß sich bei ihrer Probefahrt ganz bedeutende Mängel in der Konstruktion ergeben haben. Die Kesselpeisung erforderte besondere Aufmerksamkeit bei schnellem Gange der Maschinen, die an die Maschinen angekuppelten Speisepumpen theilweise mangelhaft arbeiteten. Die Kessel zeigten während der Probefahrten bedeutende Leckagen, die Kurbelwellen zeigten Neigung, nach vorn zu wandern, was zu schlechtem Arbeiten der Maschinen Veranlassung gab. Nun hat man das ganze Jahr an der Hela auf der kaiserlichen Werft herumgedoktert, ob es aber was genutzt hat, ist fraglich. Vielleicht erfährt man es bei einer Anfrage bei der nächsten Marine-Stabsberathung.

Jetzt sollen keine Avisos mehr gebaut werden:



Kreuzer sind praktischer". Dabei ist die Hela mit Panzerdeck gebaut worden, könnte also gerade im überseeischen Dienst Verwendung finden. Was nützt denn nun jetzt das zirka 2000 Tonnen große Schiff?

Anfang Oktober ist auch die aus über 200 Mann bestehende Besatzung des „Alois“ Hohenzollern des Kaiserl. Kriegsschiffes, auf die Hälfte reduziert worden, nachdem das Schiff vom April ab ununterbrochen in Dienst gewesen ist. Es wird erst im Reichstage zu erfahren sein, ob die in die Hunderttausende gehenden Kosten der Indienststellung aus Reichsmitteln oder anderweitig gedeckt werden.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit wird jetzt im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Der Gesetzentwurf besteht aus 189 Paragraphen. Der erste Abschnitt enthält einige allgemeine Vorschriften, der zweite behandelt die Vormundschaftsachen, der dritte die Annahme an Kindesstatt, der vierte den Personenstand, der fünfte die Nachlass- und Theilungssachen, der sechste das Schiffspfandrecht, der siebente Handelsachen, der achte Vereinsachen und Güterrechtsregister, der neunte den Offenbarungseid, Untersuchung und Verwahrung von Sachen und Pfandverkauf, der zehnte die gerichtlichen und notariellen Urkunden. Der erste Abschnitt enthält die Schlussbestimmungen; § 175 setzt fest, daß das Gesetz gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft tritt; § 189 bestimmt: Durch Landesgesetz können Vorschriften zur Ergänzung und Ausfüllung dieses Gesetzes, mit Einschluß der erforderlichen Uebergangsvorschriften, auch insoweit erlassen werden, als dieses Gesetz Vorbehalte für die Landesgesetzgebung nicht enthält.

Zu der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurde nach längerer Debatte eine Resolution angenommen, welche die Einführung des allgemeinen Wahlsystems fordert.

### Oesterreich-Ungarn.

Im Abgeordnetenhaus, so wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Wien gemeldet, stehen noch die ersten zwei Ministeranträge, die wegen des berüchtigten Geheimerrlasses, zur Verhandlung. Die Debatte wird nur in homöopathischen Dosen von der obstruierenden und anklagenden Minorität zugelassen. In jeder Sitzung wird zunächst einige Stunden lang mit Abstimmungen obstruiert und dann die Anklagedebatte fortgesetzt. Da drei Anklage-Gegenstände vorliegen, wird es drei Anklagedebatten geben. Die erste derselben, eben die wegen des Geheimerrlasses dauert schon fast eine Woche und doch sind noch nicht mehr als sechs Redner darin zu Worte gekommen. Eine ganz sonderbare Rolle spielt in der Debatte der Graf Badeni selbst. In seiner Verteidigungsrede hat er sich mit einem alten Eric zu behelfen gesucht, der vielleicht in seinem Heimathland Galizien noch zieht, hier in Wien aber gänzlich verfaßt hat. Graf Badeni hat nämlich erklärt, daß der wirkliche Text des Geheimerrlasses ein ganz anderer sei als der öffentlich bekannt gewordene, und daß dieser wirkliche Text gar nichts Gesetzwidriges enthalte. Nun sagt natürlich alle Welt: Heraus mit dem wirklichen Text, wenn ein solcher noch existirt! Graf Badeni weigert sich aber, diesen angeblichen authentischen Text mitzutheilen, ohne stichhaltige Gründe für dieses Stillschweigen angeben zu können. Deswegen steht man auch die ganze Vertbeidigung des Grafen Badeni als eine leere Ausrufe an, und diese Auffassung wird unterstützt durch die Thatsache, daß der Graf Badeni noch allemal, so oft er im Parlament wegen irgend einer seiner Willkürmaßregeln angegriffen wurde, Alles einfach abgeleugnet hat und bei diesen Ableugnungen verharrte, obwohl ihm jedesmal noch die Unwahrheit seiner parlamentarischen Behauptungen strikt nachgewiesen worden ist. Wenn er nun mit dem Geheimerrlass das gleiche Kunststück nochmals versucht, so ist es ihm eben nochmals mißlungen. Der einzige Effekt, den seine merkwürdige Vertbeidigungstaktik hatte, ist der, daß die Opposition ein neues Obstruktionsmanöver gewann, indem sie nun den Antrag auf Vorlegung dieses mysteriösen Originaltextes stellen und dadurch in die Verhandlungen noch ein neues Verschleppungsmoment hineinbringen konnte. Seit seiner mißglückten Vertbeidigungsrede benahm sich Graf Badeni noch sonderbarer. Er versuchte nämlich mit dem Parlament zu schmollen. Während über die gegen ihn erhobene Anklage verhandelt wurde, ging er ostentativ in den Couloirs des Abgeordnetenhauses herum, vermied es aber, in den Sitzungsaal zu kommen, obwohl dort ein Redner der Opposition, Dr. Ruß, nicht weniger als dreimal in ebenso höflicher als entschiedener Weise die persönliche Anwesenheit des Ministerpräsidenten als Anstandsspflicht begehrt. Doch Graf Badeni blieb in den Couloirs. Da ermannte sich die Opposition zu einem Schritt, der ebenso wie die Unhöflichkeit des Grafen Badeni einzig dasteh in der Geschichte unseres Parlaments. Sie verwies nämlich auf einem dem Ministerpräsidenten offenbar unbekanntem Paragraphen der Verfassung, der jedem der beiden Häuser das Recht giebt, die Anwesenheit der Minister in den Sitzungen zu verlangen, und stellte, darauf gestützt, den Antrag, daß das Haus den Ministerpräsidenten auffordern möge, im Saale zu erscheinen. Der Vorsitzende, der polnische Vizepräsident Herr v. A b r a h a m o w i c z, beging nun noch die Ungeschicklichkeit, diesen Antrag nicht zur Abstimmung zulassen zu wollen. Darüber erhob sich ein ungeheurer Tumult: die Sitzung mußte unterbrochen werden, und als sie wieder eröffnet wurde, saß auch der Graf Badeni pünktlich auf seinem Platze. Die Rede des Abg. Dr. Ruß war übrigens auch wegen ihres sonstigen Inhalts bemerkenswerth. Dr. Ruß war

offensichtlich bestrebt, seine unrlühmliche deutsch-liberale Vergangenheit vergessen zu machen. Seine Rede war die weitaus beste Oppositions-Rede, die bisher im neuen Abgeordnetenhaus gehalten worden ist. Aufsehen erregte insbesondere ein Abschnitt in dieser Rede, worin Dr. Ruß nachwies, daß Graf Badeni den Deutschen sein Wort gebrochen und ihr Vertrauen mißbraucht habe. Darauf wird wohl Graf Badeni antworten müssen. Auch die Schlusswendung der Ruß'schen Rede machte Eindruck. Dr. Ruß kündigte dort an, daß, wenn den Deutschen die Opposition in gesetzlichen Formen unmöglich gemacht werden würde, sie sie in ungesetzlichen Formen fortsetzen würden, sicher, von der einzigen ihnen maßgebenden Instanz, von ihrer Wählerchaft, Absolution zu erhalten.

### Lübeck und Hansegebiete.

21. Oktober.

**Achtung Holzarbeiter!** Nach den Möbelfabriken von Geb. Wasserstradt, W. Senff, S. M. E. H. Wahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Hohbe, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter

Die diesjährigen Herbstkontroll-Versammlungen für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck finden statt:

- A. In Lübeck auf dem Platze hinter dem Schützenhofe:
  - 1) Am Donnerstag, den 4. November 1897, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1897, 1898, 1899 und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Infanterie.
  - 2) Am Donnerstag, den 4. November 1897, Nachm. 2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1891 und 1893.
  - 3) Am Freitag, den 5. November 1897, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1892, 1891, 1890 und diejenigen Mannschaften der Jahressklasse 1885, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1885 in den aktiven Dienst eingetreten sind.
  - 4) Am Freitag, den 5. November 1897, Nachm. 2 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen - siehe vorstehende Erläuterung - Jahressklassen 1897, 1896, 1895, 1894 und 1893, sowie für sämtliche Mannschaften der Garde, Jahressklassen 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, 1891 und 1890.
- B. In Travemünde auf dem Marktplatz:
  - 1) Am Sonntag, den 13. November 1897, Vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dummersdorf, Gueversdorf, Ferrenwul, Jendorf, Misknis, Wöppendorf, Wönnau, Siems und Tenterdorf.
  - 2) Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeck'schen Antheile u. s. w.:
    - 1) In Krümmel, vor dem Hause des Gemeinde-Vorstehers: Am Montag, den 8. November 1897, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Vedendorf, Eronsforde, Dicksdorf, Grummel, Moorgarten, Niemark und Sierstraße.
    - 2) In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 9. November 1897, Vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Nisse, Poggenie, Mierau, Groß- und Klein-Schrestaken und Tramm.
    - 3) In Itzehoe, Vorstadt auf dem Sabege: Am Freitag, den 11. November 1897, Vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Absfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harnsdorf und Hollenbek.

Zu den vorstehend festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: 1) sämtliche Reservisten, einschließlich Halbvaliden, 2) die zur Disposition der Ersatz-Verbänden Entlassenen, 3) die zur Disposition der Truppentheile Verurlaubten, 4) diejenigen Landwehrlente der Jahressklasse 1885, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September in das stehende Heer eingetreten sind.

Ausgenommene sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften der Marine (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie) vom Kontrollplatz Lübeck, für diese findet im Monat Januar eine Schiffer-Kontrollversammlung statt.

Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Sämmtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Vom Tage. In Haft gerieth ein Laufbursche, welcher der Urkundenfälschung und Unterschlagung zum Nachtheile seines Prinzipals beschuldigt wird.

**Arbeiterrisiko.** Wie dem Amtsblatte berichtet wird, wurde am Mittwoch am Kanalbau bei Mölln der Lokomotivführer Carl Humde aus Schneidemühl durch seine zur Befichtigung hochgewundene, aus unbekanntem Anlaß niedergleitende Maschine derart am Kopfe verletzt, daß er auf dem Transporte nach dem Krankenhaus verstarb.

**Stadttheater.** Morgen Freitag wird Webers „Freischütz“ mit Herrn Borgmann als Max, Herrn Blas als Caspar, Fr. Hinrichs als Agathe und Fr. Groß als Knechten wiederholt. Sonnabend gelangt als vierte vollständige Vorstellung bei halben Preisen Selbels Lustspiel „Meister Andrea“ und Körners „Zriny“ zur Aufführung. Unsere Schüler seien auf diese Vorstellung aufmerksam gemacht. Der wirklich große Erfolg, den die Neuheit „Renaissance“ bei jeder Aufführung erzielt und die vielfachen dringenden Ersuchen von auswärtig haben die Direktion veranlaßt, dieses reizende Stück nächsten Sonntag Nachmittags als Fremdenvorstellung in Scene gehen zu lassen, um den Bewohnern von der Umgegend Gelegenheit zu geben, „Renaissance“ in der muster-gültigen Aufführung des Stadttheaters kennen zu lernen. Der Anfang ist in Anpassung an die ankommenden Jäger auf 4,15 Uhr ange- setzt und endet 6,45 Uhr, eine Zeit, die auch eine be- queme Rückfahrt nach allen Orten ermöglicht. Die Vor- stellung findet bei halben Preisen statt. Abends 7,30 Uhr

wird dann die drastische Schwank-Neuheit „Tante Fette“ gegeben, die von Herrn Direktor Erdmann- Fehner im Verein mit einem der beiden Verfasser in Scene gesetzt wird, und deren intime realistische Schilderung des internen Kasernenlebens äußerst amüsant wirken dürfte. Der dritte Akt spielt auf dem Corridor einer Kaserne und sind von den Verfassern hier die lustigsten Scherze und Situationen zur Darstellung gebracht. Der vierte Akt spielt sich auf einem Mannschafte- ball ab.

**Hamburg.** Am 1.ziehungstage der 7. Klasse der 312. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nach- stehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 103299 mit 5000 Mk.	Nr. 370 20161 00104 105871
à 3000 Mk.	Nr. 5914 9798 12915 25153 48470 102317 112524
114475 à 2000 Mk.	Nr. 1395 2022 3049 3745 7210 9464
10448 11108 13082 16077 18079 18647 22453 23287 24447	
24856 28987 31649 34226 34596 36826 39814 40546 41091	
45706 45785 47106 51993 52397 52514 56900 63749 69334	
66470 67093 68208 71095 77017 80766 81965 83914 83919	
84331 87305 93588 94591 95650 95824 96752 104251 107287	
107517 107682 107965 108583 113857 114796 à 1000 Mk.	
Nr. 242 1402 2464 6134 7723 7768 8015 9627 9991 11781	
14817 15334 16321 16503 17837 21845 23715 23917 24424	
24892 26886 27167 31439 32211 35091 35681 35748 37580	
42398 42955 43139 43189 43489 44752 47895 50352 51327	
51716 54881 58056 59114 60206 60537 60763 62424 62789	
63282 63504 63628 63894 64931 65081 65769 67138 68434	
69129 70113 74669 74905 75521 77779 78759 78985 79094	
79997 81536 81695 81717 82589 83105 83923 84460 85049	
86888 87678 90866 93515 96820 98490 101882 101917 103179	
109013 111310 112209 112273 115647 à 400 Mk.	

(Ohne Gewähr.)

### Aus Nah und Fern.

Eine niedliche Wahlgeschichte aus Baden, wo gegenwärtig die Agitation für die Landtagswahlen betrieben wird, erzählt das „Heidelb. Tageblatt“: Herr Landtags- abgeordneter Klein (nationalliberal) hielt jüngst eine Wahlversammlung in Schillingstadt ab. Als er sein Pro- gramm dargelegt und sich bereit erklärt hatte, die Wünsche der Wähler entgegenzunehmen, stand ein Bauer auf und sagte: „Sorge Sie doch a davor, daß, wenn man sich uf'n Feld ein Leibschaden zuzieht, man die Bandasch un- unentgeltlich vom Doktor kriegt. Wenn man aber zu einem Doktor geht und sagt ihm so etwas, so schickt er einen barck weg und sagt: „Das geht mich nichts an;“ das sollt net vorkomme. Also gelt, Herr Abgeordneter, Sie sorgen davor, daß die Sach' annercht wird.“ Was hatte der Herr Abgeordnete für eine andere Wahl, als ja zu sagen? — Wenn Herr Klein ehelich gewesen wäre, so hätte er nicht „ja“ sagen können, sondern er hätte das Bäuerlein darüber aufklären müssen, wenn er das verlange, so müsse er sozialdemokratisch wählen, denn das ist die einzige Partei, welche unentgeltliche ärztliche Hülfleistung und unentgeltliche Verabreichung der Heil- mittel verlangt.

**Kulturgeschichtliche Forschung.** Murakami Naajito, ein japanischer Gelehrter, hat der „Japan Mail“ zufolge in Formosa allerlei Forschungen angestellt, die jetzt in Tokio veröffentlicht worden sind. Danach haben die Holländer im siebzehnten Jahrhundert die Eingeborenen der Insel bereits zu unterrichten gesucht und nicht ohne Erfolg. Denn mehr als 600 Formosaner brachten es dahin, ihre eigene Sprache mit römischen Buchstaben zu schreiben. Murakami erhielt von den in Formosa wir- tenden englischen Missionaren einige sehr werthvolle und eigenartige, aus den Jahren 1723—1820 stammende Handschriften. Mehrere davon enthalten neben dem in römischen Buchstaben geschriebenen Text der Sprache der Eingeborenen eine Erklärung in chinesischen Schriftzeichen. Besonders erwähnenswerth ist, daß die Formosaner die arabischen Ziffern in ganz ungewöhnlicher Weise zu be- nutzen pflegten. Achtunddreißig schrieb man z. B. 308 und zwölf 102. Diese wichtigen Handschriften sollen noch alle besonders veröffentlicht werden. Jetzt ist meines Wissens die Kenntniß römischer Buchstaben und arabischer Ziffern den Eingeborenen der Insel längst wieder ver- loren gegangen.

### Neueste Nachrichten.

**Kopenhagen.** Der hier selbst am 17. und 18. Oktbr. stattgefundene Kongreß des dänischen Former-Verbandes erhöhte den monatlichen Verbandsbeitrag von 95 Ore auf 1 Krone 25 Ore und beschloß die Einberufung eines internationalen Formerkongresses auf Ostern oder Pfingsten 1898 nach Kopenhagen, zwecks Einrichtung einer inter- nationalen Streiklosse und einheitlicher Regelung der Reiseunterstützung.

### Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein: 5 Mk. Leseklub Fortschritt. Friedr. Meyer & Co.

### Quittung.

Für die Familien der Berurtheilten sind ein- gegangenen: Vom Verband der Zimmerer 22,37 Mk. Weitere Gelder nimmt gern entgegen Die Expedition des Volksboten, Johannisstraße 50.

### Steruschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 20. Oktober. Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Jaqrsfäher wurden: 790 Stück. Preise: Vermdtschweine schwere 60—62 Mk., leichte 57—58 1/2 Mk., Saugen 52—56 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pr. 100 Stk.

### See-Berichte.

D. „Ludwig“, Kapt. Förster, ist am 19. Oktober von Kronstadt auf Neval abgedampft. D. „Gauja“, Kapt. Schmalzfeldt, ist am 19. Oktober in Sibau an- gekommen. D. „Storfurten“, Kapt. Fabarin, ist am 19. Oktober in Hangö angekommen.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu beherzigen und bei event. Einlässen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu sofort ein gut möbliertes Zimmer mit oder ohne Verdon Schwibelenquerstr. 16.

Möbliertes Zimmer Pfaffenstraße 1.

Zu verkaufen ein neuer Theeschrant Dankwartstraße 81, 1. Etage, Kitzel.

Ein Satz wohlgenährter Ferkel H. Groß, Wandstraße 10a.

**Paul Berlis, Masseur,** wohnt jetzt 30 Hüxstrasse 30.

Aber man fühlt es doch, dass Van den Bergh's Margarine bester Ersatz für Natur-Butter ist! 1 Pfund 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 Mk., 4 Pfd. 2,20 Mk.

Solkenstr. 6. **August Holst.** Special-Butter- u. Margarine-Fabrikation.

Täglich an der Bahn: Hochf. gelbe Eierkartoffeln und feinste gelbblühende **Magnum bonum** zu billigsten Preisen an der Bahn frei ins Haus. **Aug. Jensen, Hartengrube 21.** Fernsprecher 317.

Täglich frische Bratwurst, Sauschen, Rahmwurst. Specialität: Bierwürstchen empfiehlt **Carl Junge, Bahmstr. 8.**

**27 Sandstraße 27 C. Harz** empfiehlt: Prima fetten Speck per Pfd. 60 Pfg. Prima mageren Speck per Pfd. 62 Pfg. Geräucherte Carbonade per Pfd. 65 Pfg. Geräucherte Vorderhinken per Pfd. 58 Pfg. Corned Beef per Pfd. 70 Pfg., in Dosen à 2 Pfd. 1 Mk. u. 90 Pfg., à 6 Pfd. 3,40 Mk. Hochfeine Kochwurst per Pfd. 80 Pfg. Hochfeine Erbswurst per Pfd. 55 Pfg.

**H. Dubbe, Strodsmühle** empfiehlt aus bestem Roggen gebackenes Grob- und Feinbrot.

Zu haben bei: Abraham, Kollstraße. Abraham, Keiserstraße. Abels, Schützenstraße. Bartels, Lindenstraße. Bannow, Friedenstraße. Dankert, Meierstraße. Groth, Dornstraße. Gertz, Ravensbüsch. Hannemann, Karpfenstraße. Hochbrunn, S. Annenstraße. Johannsen, Weiskinger Allee. Jenne, Keiserstraße. Kühl, Engelswisch. Lütjohann, Margarethenstraße. Lütke, Marktstraße. Möller, Wilhelmshöhe. Neweke, Marienthal, Stodsdorfer. Oldenburg, Margarethenstraße. Paetow, Biegelstraße. Prüss, Bohrade. Palz, Friedenstraße. Frau Schoppenhauer, Schönbofenerstr. Sachau, Hartengrube. Thies, Johannisstraße. Utermark, Adlerstraße. Wolter, Hundestraße. Weber, Ritterstraße. Wo keine Niederlagen liefert auf Wunsch ins Haus.

# Kranken- und Sterbefälle gewerblicher Arbeiter

(E. H. No. 24.)

## General-Versammlung

am Montag den 25. October, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung der Abrechnung vom 3. Quartal 1897.
2. Verschiedene Massenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

\* \* \* \* \*

**Die Buchdruckerei**  
von  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50  
empfiehlt sich zur  
**Anfertigung von Drucksachen**  
aller Art  
in sauberster Ausführung.

\* \* \* \* \*

In unserem Verlage ist erschienen:  
**Die Socialdemokratie**  
— in Mecklenburg.  
Ein Beitrag zu ihrem 25 jährig. Jubiläum von  
A. Hüter in Lüneburg.  
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungs-  
austrägerinnen, sowie durch die Buchhandlung des  
„Lübecker Volksboten“, Johannisstraße 50.  
**Friedr. Meyer & Co.**

Empfehle:  
Hängelampen v. Mk. 3,50 an,  
Tischlampen v. Mk. 1,25 an,  
Küchenlampen v. Mk. 0,30 an,  
Kronen, Garmig, v. Mk. 15,00 an,  
Ampeln v. Mk. 2,50 an.  
Nur reelle Waare unter Garantie für  
gutes Brennen.  
Sackenburg, Allee 10. Carl Buchholtz.

Dauerhaftes Kinder-, Mädchen- und  
Damen-Fußzeug,  
Stilz-Pantoffeln, Stilz-Schuhe  
empfiehlt billigst  
**Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren  
in allen Preislagen. Reelle Arbeit.  
Complete Musterzimmer  
stets vorrätig. Beste Bezugquelle  
für Brand-Ausstattungen.  
Folker's Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.  
**W. Rieckmann, Schuhmacher**  
Schützenstr. 55 Lübeck Schützenstr. 55.  
Anfertigung nach Maß.  
Reparaturen prompt und billig.  
Herrensohlen und Absätze 2,60 Mk.  
Damensohlen und Absätze 1,80 Mk.  
Kindersohlen von 1 Mk. an.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Hiermit zeige ich dem geehrten Publikum an,  
daß ich das Etablissement  
**Friedrich-Franz-Halle**  
künstlich erworben habe. Es soll mein Bestreben  
sein, die geehrten Herrschaften Lübecks stets gut  
zu bewirthen. Für gute Speisen und Getränke  
wird bestens Sorge getragen. Um geneigten Zu-  
spruch bittet  
hochachtungsvoll  
**L. Lübke.**

**Honig**  
per Pfd. 50 Pfg., 2 Pfd. 90 Pfg.  
**J. C. Ehlers, Dornestr. 8.**

**Achtung!**  
Eine öffentliche  
**Versammlung**  
der **Böttcher**  
findet am Sonntag den 24. October  
Nachmittags 4 Uhr  
bei **F. Leeke, Lederstrasse 3**  
statt.  
Tages-Ordnung.  
Das Koalitionsrecht der Arbeiter und  
wie sichern wir uns dasselbe.  
Referent: Genosse Th. Bartels.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Einberufer.**

# Achtung Bauarbeiter!

## Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 22. d. Mts.  
Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1897.  
2. Kartellbericht.  
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist not-  
wendig.

Der Vorstand.

Außerordentliche  
**General-Versammlung**  
der **Stodsdorfer Schweinegilde**  
am Sonntag den 24. d. M., Nachm. 5 Uhr  
im **Pactans Gasthaus in Sackenburg.**  
Tages-Ordnung:  
1. Verathung und Feststellung der Statuten.  
2. Souffläse.  
Der Vorstand.

**Verschneiden**  
von fetten Gänsen u. Nanchfleisch  
am **Sonntag den 24. Okt.**  
im Lokale **H. Meyer Wwe., Fischergarbe 28.**  
Aufang 11 Uhr.  
Ergebnis **Wwe. M und U. Sch.**

**BALL**  
der  
sämmtl. städt. Arbeiter  
vom Eielbau, Wegebau u. Stadtgärtner  
am **Freitag den 22. October**  
im Lokale des Herrn **Dörkop, „Central-Hallen“.**  
Von 7—8 Uhr: Concert, von 8—11 Uhr: Ball.  
Eintritt 1 Mk.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Das Comitee.**

**Zoologischer Garten**  
Lübeck.  
Die **Uppländer-Vor-**  
führungen  
täglich 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
Uhr Nachmittags.

**Auf**  
zum **Circus Variété Reuterkrug.**  
Der 3. nagelneue Spielplan  
mit seinen vielen  
**Attractionen.**  
Nur wirklich erstklassige Künstler bietet  
**Circus Variété**  
**Reuterkrug.**  
Immer lustig!!!

**Emil**  
**Naucke's Variété**  
Concerthaus.  
**Specialitäten-**  
**Vorstellungen.**  
Erfolgreiches Gastspiel der III. Serie. Jeder  
soll und muß lachen. Eintrittsbillets ab 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Stadt-Theater.**  
Freitag: 19. Abonnem.-Vorst. 1. Abth. Roth.  
Freitag-Abonnement Nr. 4.  
**Der Freischütz.**  
Sonabend: 4. vollst. Vorst. zu halben Preisen.  
Meister Andrea. Hierauf:  
**Zeig.**  
Sonntag: 2 Vorstellungen.  
Nachm. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Einmalige Fremden-Vorstellung  
**Renaissance** bei halben Preisen.  
Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Neuheit zum 1. Male Neuheit.  
**Fante Fette.**  
3. Akt: Kasernenleben. 4. Akt: Mannschaftsbill.

**Speise-Halle Hansa.**  
Wengstraße 24 (gegenüber Schäffelbuden).  
Heute Freitag:  
Bohnensuppe, Schweinefleisch, Kartoffeln, Sauce,  
Schmorhohl.  
Mittagsessen von 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr an. Portion 20, 30 und  
40 Pfg.  
Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.  
wobei es eine Tasse Thee gratis giebt.  
Warme und kalte Speisen den ganzen Tag zu  
mäßigen Preisen.



## Arnold Böcklin.

Zu seinem siebenzigsten Geburtstag.

S. A. Z. Arnold Böcklin, der Maler, wurde am 16. Oktober d. J. 70 Jahre alt. Er ist Schweizer von Geburt. Die Stadt Solothurn, Basel, ist seine Vaterstadt. Er stammt aus angesehenem, kunstsiniger Kaufmannsfamilie, studierte unter Tischler in Düsseldorf und lebt jetzt, nach mannigfachen Irrfahrten, in seiner Villa bei Florenz.

Lange Jahrzehnte war sein Name das Schreckgespenst der akademischen Kinderstuben; jetzt hat sich das Blatt gewandt, und wir sind fast schon daran, den Künstler zu überschätzen. Zu seinem Geburtstag hat sich wieder eine Hochfluth von Artikeln und Broschüren ergossen und ein jeder glaubt, das Wesen und Wollen Böcklins vor den Augen seiner Leser enthüllt zu haben. Ja, wenn sich dafür eine mathematische Formel finden ließe, wie für die Seite eines Dreiecks!

Ich las Aufsätze über den Künstler, die von philosophischer Weisheit strotzten, andere, die von Bildung und Wissen des Verfassers überliefen und die geheimsten Beeinflussungen seines Schaffens aufdeckten; ich las Gedichte modernster Lyriker, die ihm seine Bilder nachverfeilten und in Klängen und Farben schwelgten — und doch, so geistvoll dies alles sein mochte und so viel Gutes es bot, es schien mir, als ob stets die wichtigste Seite seines Schaffens hintangeseht würde, die, aus der wir uns zuerst sein Wesen erklären können — ich meine die Lebensfreude.

Ein Mensch, der das Leben intensiver erfährt, als die große Menge, wird eben Künstler. Und jedes rein künstlerische Gebären entspringt nur aus der Lebensfreude — positiv oder negativ. Positiv — zwingt ihn die überschäumende Lebenskraft zum Gestalten. Negativ — erweckt das stärkere Gefühl des Leidens und der Ohnmacht in ihm die gierige Sehnsucht nach Lebensfreude und heißt ihn, sein Leiden und Sehnen formen (Gerhart Hauptmann). Aber die Kunst der Kraft steht unendlich viel höher, als die der Ohnmacht. Diese kann uns wohl erschüttern, mitreißt, ja, sie kann in uns auch Ausblicke auf bessere Zeiten eröffnen, aber sie kann uns selten oder nie (Shakespeare stelle ich außer Wettberwerb) aus dem Zeitlichen ins Unvergängliche erheben, und das ist gut, denn hätte sie statt der Schmerzen des kleinen Ichs die Leiden der gesamten Menschheit, sie würde uns erdrücken.

Da nun die Kunst der Lebenskraft nicht mehr ein Suchen und Ringen, sondern ein reines Genießen bietet, so hebt sie sich auch hiermit aus dem Persönlichen zum allgemein Menschlichen, aus dem Zeitlichen zum Unvergänglichen.

Und wenn man — ganz unparteiisch — die Reichen der Schaffenden überblickt, so kann man sich dem nicht entziehen, daß in Böcklins Werken der stärkste bisher erreichte Ausdruck von Lebensfreude liegt.

Ob er deswegen auch der größte Künstler ist? Nein! Das können nicht einmal seine begeistertsten Anhänger behaupten. Aber er ist derjenige Künstler, der uns heute am nächsten steht. Denn seine Lebensfreude, nach ihr

schreien wir; das räthselhafte, das vielgeschmähte, das heißgeliebte Leben, an ihm hängen wir mit allen Fasern unseres Herzens. Unser Naturgefühl hat sich heute in ungeahntem Maße verfeinert; wir sehen mit schärferen Augen, wir fühlen mit feineren Sinnen, als die, welche vor uns dieselben Wege gewandelt; der Frühling sagt uns heute mehr, die Wälder rauschen uns anders, die Berge ragen uns höher. Unser Kunstgefühl ist nicht mehr zufrieden mit den jährlichen Ausstellungsbesuchen, es ist bestrebt, auch unser tägliches Dasein mit augen- gefälligen Gebrauchsgegenständen zu umgeben. All das zeugt von einer erhöhten Liebe zum Dasein, auch die ganzen sozialen Bestrebungen sprechen davon. Wir fühlen uns eben nicht mehr als Gäste auf der Erde — wie es das Christenthum so gern wünschte — sondern wir wollen anfangen, auf ihr heimisch zu werden. Zufall scheint es mir nicht zu sein, daß der Dichtephilosoph Friedrich Nietzsche, er, der wohl am genauesten der Gegenwart den Puls fühlte, gerade von Andreas Salomé's „Hymnus an das Leben“ in Musik setzte, daß ein dieser besten Dichter der letzten Jahrzehnte — des Dänen Jacobson „Niels Lyne“ — mit den Worten schließt: „bis dann der Tod kam, der schwere Tod.“

An dieser Verfeinerung des Naturgefühls der Massen mitgearbeitet zu haben, in Tausenden die Liebe zum Leben, die Liebe zum Dasein geweckt zu haben, das ist nicht das geringste Verdienst Böcklins.

Doch nun einmal: was hat er uns eigentlich geschaffen? Wenn wir die Titel seiner Werke (ein Verzeichniß giebt bis 1893 240 Stück an) überschauen, so steht in erster Linie der „Frühling.“ Immer wieder kehrt er zu diesem Vorwurf zurück. Und er hat ihn geschildert in seiner ganzen Pracht, in seiner ganzen Anmuth und Jungfräulichkeit, wie Niemand vor ihm. Mag er es nun Frühlingsregen oder Frühlingserwachen, Frühlingshymne oder Frühlingseinkehr nennen. Immer wieder ist es dasselbe Vollgefühl des Lebens, daß ihn schaffen ließ. Er hat uns den Lenz geschenkt von seinem ersten Erwachen, da die Lüfte leise klingen und die Blumen ihre müden, schlaftrunkenen Köpfe vom Boden heben und erstaunt zum blauen Himmel in die Sonne blinzeln, bis zu seiner vollen Kraft, da die Fernen zittern von Licht und Duft, am Boden in vielfarbenem Teppich sich Blüthe an Blüthe drängt, Tazetten und Krotos, Anemonen und Narzissen; da das junge saftgrüne Laub der Silberpappeln in der Sonne flirrt und die Blättchen an dem schaukelnden Stengel flattern, als wollten sie sich losreißen und hinausfliegen in die weite jubelnde Frühlingswelt. Mitten durch all diese Schönheit wandeln drei Frauen, schalkhaft wiegen sie sich bei jedem Schritt. Die Vorderste klimpert ganz leise und seelenvergnügt auf einer Gitarre. Das ist der Frühling, das ist Genießen, das ist Lebensfreude.

Böcklin ist unbestritten der erste Landschaftsmaler der Gegenwart. Jede Jahres- und Tageszeit, alles beherrscht er im gleichen Maße. Aber es ist kein kleinliches Nachpinseln der Natur. Nein, in großen Zügen giebt er eine Stimmung; alle Dinge ordnen sich ihr unter, aber nicht genug, auch die Menschen und Wesen erschafft er sich selbst. Geschöpfe, die Niemand vor ihm sah, sie kamen zu ihm im geheimnißvollen Dunkel der Wälder, aus den Bergklüften des Appennins, wo sie sich Jahrtausende verborgen hatten. Sie jagten mit ihm über grüne Berg-

lehnen, glitten über braune zackige Blöcke, wiegten sich auf schwankenden Schaukelstufen, Böcklins lustige, lästern Satyrn und Faune.

Auf plumpen, wichtigen Füßen trotteten seine Pferdewärter neben ihm in den jungen Morgen. Wesen, wir, von Fleisch und Blut, die lachen und sich balgen, stauen und zittern, trinken und lieben, wüthen und schmeicheln. Unendlich komisch sind sie mit ihren hohen zotteligen Bocksbainen, mit ihren närrischen Sprüngen, mit ihrer geblähten Pausbade, mit ihren runden Stiefeln. Er hat ihnen so viel Leben gegeben, daß man garnicht mehr erstaunen würde, wenn man einmal auf einem einsamen Waldspaziergang einem dieser Brüderchen begegnete. Und seine Nymphen mit den schweren, äppigen Formen, den großen Augen, den dunklen Haaren, dem starken viereckigen Kinn; seine schönen Frauen, die in glücklichem Vergessen über blumige Wiesen schreiten, die auf Rücken verliebter Centauern ruhen oder sich nach den Klängen einer Rohrflöte im Tanze wiegen. Das ist Lebensfreude.

Dann ist es das Meer, das ihn wieder und wieder fesselt. In jeder Stimmung hat er es geschildert. In Sonne und Sturm, in schwülen, reglosen Mittagsgluthen und in schwarzblauem Nachtwind; mit seinem ganzen ewigen, geheimnißvollen Wechseln hat er es erfaßt. Die einsamen, umrauschten Klippen, die tiefblauen Wasser der südlichen Meere, er hat sie mit seinen Tritonen und Fischweibern, seinen triefenden, fischgeschwänzten Gesellen, seinen dickköpfigen Seeteufeln, seinen glänzendweißen Nereiden bevölkert. Wie sie sich rackeln und beghnen in der Sonnen- gluth auf den überhöhten Klippen, wie sie plätschern und schäkern, huschend sich jagen, wie sie untertauchen und durch's Wasser schießen gleich Seehunden, wie die kleinen fischgeschwänzten Bengelchen gleich Lachsen mit der Sturzwelle schnellen, wie die Nereidin mit den fabelhaften, tausendfarbigen Seeschlangen spielen. Das ist die Lebensfreude.

Dann ist es der Kampf, den er schildert. Kimbern und Römer, mit einer Wuth, mit einer Freude schlagen diese Kerle auf einander los. Die Masse häumen sich hoch auf und suchen sich mit den Vorderbeinen gegenseitig zu Faue zu bringen. — Seeräuber haben eine Burg angelegt, sie lodert, einer Riesensackel gleich, gegen den Nachthimmel, unten schleppt man erbeutete Schätze, halb- nackte erbeutete Weiber in die Boote. Gibt es ein stärkeres Bewußtsein unserer Kraft, als der Kampf? Gibt es eine größere Genugthuung, einen intensiveren Genuß als den Sieg? Das ist Lebensfreude.

An einem Wäfferchen, das durch blumige Wiesen gleitet, sitzen zwei Kinder und lassen eine weiße Blüthe auf den plaudernden, glitzernden Wellen schwimmen; rechts steht die Jungfrau und schaut verstohlen dem Ritter nach, der in die weite Welt hinausreitet. Auf einem unbuchten Hügel sitzt der Greis, in sich zusammengesunken, lauert er auf dem Grabe seiner Gattin. Hinter ihm holt schon der Tod zum Schläge aus. Vita somnium breve. Das Leben ein kurzer Traum. Ja, ein kurzer Traum ist es und wird es stets bleiben, aber er hat nichts Finsternes, nichts Bedrückendes. Auf blumigem Plan spielen die Kinder; dort schreitet die Jungfrau; von den letzten Abendsonnenstrahlen umleuchtet, stirbt der Greis. Und so haben auch seine ganzen Darstellungen des Todes nichts Schreckliches. Nur etwas unsagbar Ruhiges.

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Helene bemühte sich, an die Seite der Russin zu kommen, und hatte sie bald erreicht.

Es gelang ihr, die noch immer Vorwärtsdrängende am Arme zu fassen, und sie flüsterte ihr in's Ohr: „Sonja!“

Da fühlte sie eine Hand, die nach der ihrigen langte; sie schob ihr die Tasche entgegen.

Jetzt erst sahen sich die beiden Frauen in's Gesicht. „Grüßen Sie die Freunde von mir“, flüsterte die Russin, sich Helene zuneigend, „und seien auch Sie gegrüßt und bedankt.“

Helene nickte.

„Glückliche Reise!“

Sie waren bei der Thür angelangt und Sophia Alexandrowna Dobukoff trat auf den Perron und stieg in den bereitstehenden Zug.

Als Helene wieder in den Saal zurückkam, fand sie ihn fast ganz leer. Lazar und Konrad waren verschwunden.

Der Personenzug nach Holzkirchen, mit der Abzweigung nach Miesbach-Schliersee, ward angezeigt. Helene mußte, daß sie sofort einsteigen könne, und begab sich dahin.

Sie nahm im Coupe Platz, zog ihren Schleier herab und schloß die Augen. Der Augenblick, welcher sie eine rettende That vollbringen ließ, hatte sie über ihr Leid hinweg gehoben, jetzt zuckte der Schmerz von Neuem wieder auf.

Aber ihre nervöse Energie war verbraucht und sie verbrachte die Stunden der Fahrt regungslos in halber

Ohnmacht. Sie hatte keine Ahnung, daß ihr Mann sich in demselben Zug befand.

Er war in seine Garconwohnung gekommen, um für den Abend Toilette zu machen, als er von den Portiersleuten erfuhr, daß seine Frau hiergewesen und in seine Wohnung hinaufgegangen sei.

Es erschien ihm undenkbar, aber er fand in der Wohnung hinlängliche Belege dafür.

Ihr Sonnenschirm lag auf dem Schreibtisch und Frau Vermina's Bild auf dem Boden, zugleich mit dem Brief, welchen Helene aus dem Couvert genommen hatte.

Lebender Born brannte in ihm auf.

Gegen sein ausdrückliches Verbot hatte sie also gehandelt.

Alein war sie nach München gefahren, und war in seine Wohnung gekommen, wohl nur, um ihre Neugier zu befriedigen.

Er hätte ihr das nicht zugetraut, niemals hätte er das von ihr geglaubt!

Sie mußte ihn auf der Jagd vermuthen, vielleicht war sie so dumm zu glauben, daß er es nicht erfahren werde, daß sie ihm nachgespürt. Und nun hatte sie den Brief gelesen und — ein ängstliches Unbehagen erfaßte ihn — sollte sie errathen haben, daß er von Henriette war? Mindestens mußte ein Verdacht in ihr aufgestiegen sein; sonst hätte sie nicht deren Bild mit solcher Behe- menz auf den Boden geschleudert, daß Glas und Rahmen zerbrochen waren.

Er warf sich auf einen Stuhl und nagte an seinem Barte.

Es war doch sehr, sehr unangenehm; was sollte er thun, was ihr sagen? Dann fuhr er mit Ungeduld in die Höhe.

Stand er denn wirklich schon unter dem Pantoffel? Und weil er verheirathet war, sollte er deshalb Be-

ziehungen aufgeben, die für seine Karriere unerlässlich waren? — Hatte er deshalb ein Mädchen ohne Vermögen, ohne Familie, geheirathet, um sich vor ihr zu fürchten? Der Handel wäre zu ungleich.

Mit großen Schritten ging er im Zimmer auf und nieder.

Als ihm aber jetzt das Bild seiner Frau vor die Seele trat, lächelte er.

Was machte er sich doch für unnöthige Sorgen. Ist die Dene nicht die Liebe und Ergebenheit selbst? Geradezu albern in ihrer Naivität. — Und glaubt sie nicht Alles, was man ihr sagt?

Nur, daß sie die Courage hatte, hierherzukommen, befremdete ihn; aber, da hieß es nun, ihr den Standpunkt klar machen, und ihr die Lust an dergleichen selbstständigen Handlungen für immer zu vertreiben.

Und nun konnte er es kaum erwarten, seine kleine Frau ins Gebet zu nehmen; die sollte ihm ordentlich beichten. Aber er mußte sich spüten, wenn er den Zug noch erreichen wollte. Statt des schwarzen Fracks legte er wieder seine Bodenjoppe an. Es bekümmerte ihn wenig, daß er Henriette das Versprechen gegeben hatte, den Abend in ihrer Gesellschaft zu verbringen. Sie alterte merklich, und weil sie an Reiz eingebüßt hatte, kam er sich völlig schuldlos vor. Seine Entrüstung gegen Dene nahm eine immer kräftigere Färbung an.

Er suchte sie am Bahnhofs, aber er fand sie weder im Wartesaal, noch im Koupee erster Klasse, welches er sofort bestieg. Daß seine Frau sich in einer anderen Wagenklasse befinden könne, fiel ihm nicht einmal ein; er vermuthete, daß sie zu dem Zug, der um fünf Uhr dreißig Minuten abging, noch zurecht gekommen und auf dem Wege nach Hause sei.

Als der Zug in Miesbach hielt, sprang er sofort aus dem Koupee.



Die Farben werden dumpfer und schwerer. Die Töne tiefer und wehmüthiger; auf schwanke dem Boot gleiten wir hinüber zur Todteninsel, wo die steilen Felswände aus dem Meer sich recken und die hohen schwarzen Schyffren träumen. Sein Tod ist nicht der Tod, den uns sein Vafeler Landsmann Holbein der Jüngere (1497 bis 1543) geschaffen, der Würgengel, der mit brutaler Faust hingelagert in das blühende Leben. Nein! Es ist das sanfte Stübberträumen in ferne, ungelante Länder. Die schweigende Majestät hat Böcklin dem Tode gelassen, aber das Graulige der Form hat er ihm geraubt. Und auch das ist Lebensfreude.

Ich müßte noch Tage fortzuschreiben, denn der Reichtum seiner Motive ist unerschöpflich. Ich müßte von seinen technischen Errungenschaften reden, wie von seinen Vorläufern — z. B. von seinem größeren Ahnen Sandro Boticcelli (1446—1507) von seinem Vaterland, von seinem Studium antiker Schriftsteller, von seinen Nachahmern, von anderen Lebenskünstlern, die unbeeinflusst ähnliche Wirkung erreichten, wie L. v. Hofmann, William Strang, Sepantini. Ich müßte seine anderen Neigungen erwähnen. Ich müßte die Vielfältigkeiten seiner Werke in Betracht ziehen.

Ich müßte tausend andere Dinge berücksichtigen, wenn es mir nur annähernd gelingen sollte, seine Stellung in der heutigen Kunst zu normiren, über sein Wesen mir Klarheit zu verschaffen. Und vielleicht ginge es noch gar nicht, denn heute fehlt uns noch die zeitliche und geistige Distanz, um klar alles zu überblicken, was ein Künstler wie Böcklin für die Gegenwart besagt.

Dem Maler Arnold Böcklin, dessen farbenfreundige Schöpfungen mit tausend Jungen den „Hymnus an das Leben“ singen, möge das Leben auch fürder hold sein und ihm noch eine lange Reihe glücklicher Arbeitstage schenken.

## Soziales und Partei-Leben.

### Darlegung

Über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 10. September bis 15. Oktober 1897 eingegangene Gelder:

Quartalsbeiträge (2. Quartal 1897)	Verband deutscher Buchdrucker	Mt.	550,—
(2. Quartal 1897)	Verband der Zimmerer	476,50	
(2. u. 3. Quartal 1897)	Agitationskommission der Gastwirthschaftsgehilfen	108,—	
(3. Quartal 1897)	Centralverein der Bildhauer	98,—	
(1. Quartal 1897)	Deutscher Arbeiterverband	950,—	
(2. Quartal 1897)	Verband der Sulfateure	36,—	
(2. Quartal 1897)	Verband der Fabrik-, Land- und Hülsenarbeiter	340,50	
(2. Rate)	Verband der Berg- und Hüttenarbeiter	300,—	
(2. Quartal 1897)	Verband der Porzellanarbeiter	259,50	
(2. Rate 1897)	Verband der Berg- und Hüttenarbeiter	300,—	
(2. Quartal 1897)	Verband der Fabrik-, Land- und Hülsenarbeiter	340,50	
(3. Quartal 1897)	Verband der Graveure und Bismaleure	23,46	
(3. Quartal 1897)	Verband der Sattler und Tapezierer	50,—	
(1. und 2. Quartal)	Verband der Schiffszimmerer	69,50	
(2. Quartal 1897)	Verband der Buchbinder	148,—	
(2. Quartal 1897)	Verband der Schmiede	41,49	

A. Köstle,

Hamburg-Eimbüttel, Meißnerstraße 5, Haus 1.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß alle für die Generalkommission bestimmten Gelder wie

Helene aber mußte erst von dem Schaffner, der sie auf die Schulter tippte, darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie ihr Ziel erreicht habe und aussteigen müsse.

Als sie heraustrat, sah sie sich nach einem Wagen um. Der einzige auf der Station befindliche, war soeben von einem Herrn in Beschlag genommen worden, der eilends davonfuhr.

Seufzend sah sie dem Wagen nach. Sie mußte nach St. Agath zu Fuß gehen.

Es war Nacht, als sie den einsamen Wiesenweg dahinschritt.

Kein Stern leuchtete hernieder. Wind hatte sich erhoben, der die Wolken immer dichter zusammentrieb und ihr rauh ins Gesicht blies.

Sie hüllte sich fester in ihren Umhang und wie ein krankes Kind verlangte sie voll Sehnsucht nach Vater und Mutter.

Sie wollte sich ihnen an den Hals werfen und sich daran festklammern.

Sie mußte nicht, was sie ihnen sagen sollte, ließ sich ihr Leid denn in Worte fassen?

Aber sie würden ihr Kind in die Arme nehmen und es halten und schützen.

„Vater, Mutter!“ rief sie, als die Kräfte sie zu verlassen drohten, und rannte weiter.

Es schlug zehn auf dem Kirchthum von St. Agath, als sie endlich die erleuchteten Fenster ihres Hauses vor sich sah.

Gott sei Dank, die Eltern waren da und erwarteten sie.

Das Stubenmädchen stand im Vestibül und erblickte sie zuerst.

Sie schlug die Hände zusammen, lief in die Stube und schrie:

Quartalsbeiträge, für Proschriften zc.) nur an obige Adresse zu senden sind.

Gelder für die streikenden englischen Maschinenbauer sind zu senden an C. Legien, Hamburg 6, Marktstr. 15, 2. Et.

Für die streikenden Maschinenbauer Englands gingen in der Zeit vom 8. bis 15. Oktober bei der Generalkommission ein:

Verband der Schiffszimmerer	200,—	Mt.
Verband der Lagerhalter	100,—	„
Centralverein der Bildhauer	2000,—	„
Centralverein der Bildhauer (Gauverein Berlin)	250,—	„
Centralverband der Drucker	800,—	„
Verband deutsch. Berg- u. Hüttenarbeiter	300,—	„
Verband der Dachdecker	50,—	„
Verband der Sattler und Tapezierer	200,—	„
Verband der Bauarbeiter	100,—	„
Buchdrucker von Schrämer, Berlin	5,—	„
Centralverein der Formier, J. Rate	500,—	„
Verband der Stoffleure	100,—	„
Verband der Bergarbeiter	100,—	„
Vom 13. Bezirk in Altona	10,—	„
Tabakarbeiter, Raffstelle Goslar	10,—	„
Gotha, Gewerkschaftsartell	30,—	„
Neumünster, Gewerkschaftsartell	200,—	„
Spanbau, Gewerkschaftsartell	25,—	„
Summa	4580,—	Mt.

C. Legien.

## Aus Nah und Fern.

Eine Glendstatistik. Das Berliner Polizeipräsidium theilt mit:

Es standen zu Anfang 1896 unter stltenpolizeilicher Kontrolle	4995
Zu Laufe des Jahres kamen hinzu	1128
Summa	6123

Es gingen ab:

Wegen Eintritts in ein Dienst- und Arbeitsverhältniß	487
Verheirathung	84
Fortzug von Berlin	250
Schwangerschaft und Krankheit	17
Verbüßung längerer Freiheitsstrafen	151
Verstorben	36
Mitteln bleiben 1896 unter Kontrolle	5098

Es fiirt wurden im Laufe des Jahres 1896, und zwar:

Wegen verbotswidrigen Aufenthalts hiersebst	189
Nichtgestellung zur Untersuchung	412
Siederischen Umhertreibens	2014
Aufenthalts bei Kuppeln	1504
Verbauchs der Syphillis	1324
Dem Amtsanwalt wurden zur Erhebung der Anklage zugesührt	20351

In die Krankenhäuser wurden befördert:

Wegen Syphillis	2515
Krähe	125
Auf ihren eigenen Antrag wurden dort aufgenommen	556

Aus dem Polizeigewahrsam und dem Nhl sind 43 Männer wegen Krähe, 68 Männer und 28 Frauen wegen Syphillis der Charité überwiesen worden.

Hierzu bemerkt die „Berliner Volks-Ztg.“: „Hält man sich die Thatfache vor Augen, daß die Prostitution ein Produkt des sozialen Glends ist, so läßt sich eine schwerere Anklage gegen unsere sozialen Zustände, als sie in der vorstehenden Glendstatistik enthalten ist, kaum denken. Jedoch wollen wir die frommen Herren, welche etwa gefonnen sein sollten, aus dieser Statistik den Beweis für gewisse pastorale Weisheiten herzuleiten, die neuerdings in Bezug auf Berlin in Umlauf gesetzt worden sind, von vornherein darauf aufmerksam machen, daß sich diese Anklage nicht bloß auf die Berliner Zustände erstreckt: ähnliche Verhältnisse herrschen überall, und zwar nicht bloß in den großen Industriezentren, sondern auch, wie das bekannte Buch des Pastors Wegner-Prigebbe lehrt, in den Agrarierparadiesen Ostelbiens. Die Lehre, die sich aus derartigen statistischen Zusammenstellungen ergibt, heißt also: Ja, es sieht böse aus im Reiche der Gottesfurcht und der frommen Sitte!“

„Gnädiger Herr, sie ist da, die Gnädige ist da!“ Und von ihnen wiederholten mehrere Stimmen:

„Sie ist da — sie ist da — sie ist da!“

Der Mann, der Vater, die Mutter stürzten ihr in heftiger Erregung entgegen.

Die quälende Angst und Sorge, die alle Drei, als Erich nach Hause kam und sie nicht vorfand, um sie gelitten hatten, machte sich nun, wo sie heil vor ihnen stand, in zornigen Vorwürfen Luft:

„Was Du mir heute angethan hast, Vene —!“

„Wie konnte Dir so etwas einfallen!“

„Und die Angst, die wir um Dich ausgestanden!“

Und nun spielte sich eine jener großen dramatischen Familienszenen ab, wo die Autoritäten von Mann und Vater sich zusammenthun, um einer Unmündigen klar zu machen, daß Alles, was sie gesehen und gefühlt und gedacht und g'folgt hatte, ein Irrthum sei.

Und man predigte ihr von Freiheiten und Vorrechten des Mannes, die ihm von der Natur selbst verliehen seien, und von seiner Kraft und besseren Einsicht. Für ihn gab es keine Gefahr, aber die Frau würde straucheln, sobald sie sich seiner Leitung entziehen wollte. Und es folgten Thränen und Bitten, Rührung von allen Seiten und schließlich großmüthiges Verzeihen.

In Erichs Armen war Helene an diesem Abend eingeschlafen. Aber im Traume seufzte sie wiederholt und die zuckenden Lippen flüsterten:

„Ach, ich hab' ihn so lieb gehabt.“

## XII.

Man schrieb den 7. März des Jahres 1877.

Das eben erst gewählte Komitee eines Frauen-Reformvereins mit Frau Sidonie Gehhart, geb. v. Morre, an

Ueber eine mißlungene Kur wird der „B.-Ztg.“ vom Lande berichtet. Der Bauer C. gehört noch zu denjenigen, die von der modernen Medizin und Veterinärmedizin durchaus nichts wissen wollen, sondern ihr ganzes Vertrauen in das „Besprechen“ setzen. C. hat wenigstens auch infolgeden den Muth der Ueberzeugung, als er nicht nur sein liebes Vieh, sondern auch sich selbst, wenn er sich in leiblichen Nöthen befindet, dem „Besprecher“ anvertraut. Durch einen seiner Ochsen aber hat dieser Tage sein bisher unerschütterliches Vertrauen in die Wunderkraft dieser einfachen Mittel des „Streichens“ und „Betens“ doch einen gewaltigen Stoß bekommen. Den Wunderdoktor allerdings traf der Stoß noch unmittelbar und heftiger. Dem gläubigen Bauern war wieder einmal eine Kuh innerlich erkrankt, und vertrauensvoll wandte er sich auch jetzt an den heilkundigen Mann, der schon so oft in solchen Fällen geholfen hatte. Dem Alte des „Besprechens“ sah auch ein Ochse zu, der unangebunden mit der „Patientin“ den Raum theilte. Diesem Ochsen schien die beliebte Methode ganz und gar nicht zu gefallen, vielleicht, weil er selbst gezwungener Weise nicht die besten Erfahrungen mit ihr gemacht haben mag. Nachdem er sich die Geschichte eine Weile betrachtet hatte, wurde sie ihm zu dumm. Mit einem Satz ging er auf den „Doktor“ los, bettete ihn nicht gerade sanft auf eine nicht sonderlich angenehme duftende Unterlage und gab ihm noch ein paar Rippenstöße obendrein. Als nun auch die „Patientin“ dem armen Manne noch einen Fußtritt verjegte, da vergaß der Wunderdoktor seine Rolle und aus demselben Munde, der eben noch sanft die frommen Sprüche gesprochen hatte, stieß er jetzt die schauerlichsten Flüche und Vermählungen hervor. In diesem Augenblicke kam der Bauer dazu. Mit Entsetzen vernahm er, daß derselbe Mann, dessen Heilspriechen er die Kranke anvertraut hatte, nicht nur diese, sondern auch seinen ganzen gefunden Viehstand verfluchte. Eine so schmächtige Täuschung seines Vertrauens war ihm noch nicht vorgekommen. Um zu retten, was noch zu retten war, packte er den „Doktor“ schleunigst am Kragen, gab ihm noch eine Tracht Prügel und warf ihn zum Stall hinaus.

Elektrische Proschriften. In Paris wurden am Sonnabend die ersten Versuche mit einem elektrischen Fieber gemacht, die sehr interessante Resultate ergaben. Hinter dem elektrischen Wagen fuhr die Mitglieder eines Prüfungsausschusses, Ingenieure und Vertreter der Compagnie des Petites Voitures, deren Fuhrwerke nur mit Mühe dem rasch dahinsausenden Versuchsobjekt folgten. Dieses legte einen Weg von 80 Kilometern per Stunde zurück, während ursprünglich nur 70 in Aussicht genommen waren.

Das 700jährige Jubiläum der Kohle. Ein Brüsseler Blatt schlägt vor, die 700. Jahresfeier der Entdeckung der Kohle festlich zu begehen. Dieselbe ist durch einen Schmied aus Lüttich im Jahre 1197 gemacht worden. Da Holz und andere Brennmaterialien z. B. sehr theuer waren, kam er auf die Idee, eine Art schwarzer Erde, die er gefunden, zum Heizen zu verwenden. Dieser Mann hieß Hulloz und daher wird ja im Französischen Steinkohle auch houille genannt. Nach authentischen Dokumenten befanden sich denn auch in Belgien bereits im Jahre 1228 Steinkohlenminen im vollen Betriebe. In manchen anderen Ländern wollte man jedoch von diesem Brennmaterial lange nichts wissen, in England galt es für gefährlich, in Frankreich begann die Ausbeute erst im 14. und in Oesterreich sogar erst im 18. Jahrhundert. Norddeutschland dagegen machte sich sofort die Entdeckung zu Nuße und begann schon kurz nach 1200 die Ausbeutung seiner Kohlenschätze, wenn auch viele der Lager, wie die schlesischen, sächsischen und die an der Ruhr, erst in unserem Jahrhundert eine große Ausdehnung genommen haben.

der Spitz hatte für diesen Tag eine Sitzung einberufen, wobei Frau Sidonie den Vorsitz führte.

Die Dame befand sich in dem unbestimmbaren Alter zwischen dreißig und vierzig, und wenn sie auch weit entfernt war, hübsch zu sein, so weit, daß sie selbst keinen Anspruch darauf erhob, so wollte sie doch interessant erscheinen — und war es auch. Sie war groß und schlank von Gestalt, ihr brünettes, intelligentes Gesicht mit der kräftigen Nase hatte etwas Kühnes, das man nicht leicht vergaß.

Ihre raschen, edigen Bewegungen thaten ihrer Vornehmheit allerdings Abbruch; sie mußte es, und es hatte eine Zeit gegeben, wo sie sie genau überwachte und zur Anmuth dressiren wollte; jetzt hatte sie sich über diesen Mangel hinweggesetzt, wie über so vieles Andere.

Ihr Eheleben war nicht glücklich, obwohl sie einen schwachen und gutmüthigen Mann hatte, der eine hohe Meinung von ihr hegte.

Ihr, wenn auch noch junger Adel — ihr Vater war in glücklichen Spekulationen ergraut, als man ihn zum Baron machte — und noch mehr ihre literarische und philosophische Bildung imponirten ihm ungemein.

Sie hinwieder schätzte in ihm den geschickten und korrekten Geschäftsmann, der ihr beiderseitiges großes Vermögen klug verwaltete und durch glückliche Unternehmungen stetig zu vermehren verstand.

Diese gegenseitige Schätzung war der Kitt, der die zwei Menschen, welche sonst nichts Gemeinames hatten, zusammenhielt.

Ihr erschien eine gewisse Sprödigkeit der Frauenwürde angemessen, er hinwieder war eine ganz sinnliche Natur, dazu gemacht, von den Weibern genasführt zu werden, sobald sie das Eine gewährten, das für ihn das Einzige war.

(Fortsetzung folgt).